

«Eidgenössisches»: Der König wollte nicht in den Kalender

SCHWINGEN In einem Jahr findet das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Burgdorf statt. Der offizielle Kalender stellt die teilnehmenden Schwinger vor. Doch der beste von allen fehlt: der amtierende König Kilian Wenger. Er lehnte aus «unternehmerischen Gründen» ab, dafür abgelichtet zu werden.

Was die Bäuerinnen und Bauern schon seit längerer Zeit haben, bekommen nun auch die Schwinger: ihren eigenen Kalender, in dem sie mal leicht bekleidet, mal in voller Schwingermontur in ländlicher Umgebung posieren. Dreizehn Schwinger sind abgebildet, von Sempach über Glarner bis Forrer sind viele der wichtigsten «Bösen» dabei. Doch halt, einer fehlt. Und es ist nicht irgendeiner, sondern der Schwingerkönig persönlich: Kilian Wenger aus dem Dientigtal, heute in Thun wohnhaft. Warum fehlt der amtierende Herrscher des Sägemehrlings im offiziellen Kalender des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes 2013 (Esaf) in Burgdorf?

Diese Frage wollten wir dem 22-Jährige gestern stellen, doch Kilian Wenger verbringt zurzeit seine Ferien auf Zypren und hat angeblich sein Handy zu Hause gelassen, um vollends entspannen zu können.

«Keine böse Absicht»

Wie es aus dem Umfeld des Schwingerkönigs hiess, entschied Wenger aus wirtschaftlichen Überlegungen, nicht für den Kalender, der den Titel «Die Bösen» trägt, zu posieren. «Kilian Wenger hat seinen eigenen Kalender. Er musste eine Interessenabwägung machen und hat sich für sein eigenes, sehr erfolgreiches Produkt entschieden.» Es sei ein rein unternehmerischer

«Wir sind bloss beratend zur Seite gestanden, mit der Auswahl der Schwinger zum Beispiel hatten wir nichts zu tun.»

Patrick Sommer, Esaf-Chef

treut wird. Jeder Schwinger entscheidet selbst, was er mache.

Kaum Einfluss des OK

Der Kalender, der seit diesem Monat erhältlich sein soll, wird als offizieller des Schwing- und Älplerfestes 2013 angepriesen. Doch das Organisationskomitee des in einem Jahr stattfindenden Grossanlasses hatte nicht viel mehr damit zu tun, als das Logo zur Verfügung zu stellen. Patrick Sommer, der Geschäftsführer des Schwing- und Älplerfestes, erklärte, dass der Kalender als offizieller Kalender beworben werden

«Kilian Wenger hat seinen eigenen Kalender. Er musste eine Interessenabwägung machen und hat sich dann für sein eigenes, sehr erfolgreiches Produkt entschieden.»

Aus Wengers Umfeld

den dürfe, aber der Einfluss des OKs gering gewesen sei. «Wir sind bloss beratend zur Seite gestanden, mit der Auswahl der Schwinger zum Beispiel hatten wir nichts zu tun.»

Jedes Jahr ein neuer

Produziert wurde er von der Magic Fox Media AG in Zürich. «Ich finde es natürlich schade, dass Kilian Wenger nicht mitgemacht hat. Ich hoffe, dass er sich das Resultat anschaut und beim nächsten Kalender anders entscheidet wird», sagte Projektleiter Mike Helmy. Er ist auch der Macher des bekannten Bauernkalenders. Das Druckprodukt mit den bärenstarken Schwingern soll in Zukunft jedes Jahr herauskommen. Dafür sollen dann auch andere Schwinger als in der 2013er-Ausgabe abgelichtet werden, und auch der Nachwuchs soll zum Zug kommen.

Sturm der Werber

Die Marketingmaschinerie im Hinblick auf das Schwingfest ist bereits angelaufen. «Wir erhalten laufend eine Vielzahl von Marketingvorschlägen, von denen wir nur wenige weiterverfolgen», sagte Esaf-Geschäftsführer Sommer. Eine Ausnahme war dieser Kalender. Eine andere sei ein Sammelalbum im Stil der Panini-Fussballsammelhefte. «Wenn wir auf alle Ideen eingehen wollten, kämen wir gar nicht mehr dazu, ein Schwingfest zu organisieren.»

Christoph Kummer/jss

Keiner springt mehr, der nicht schwimmen kann

INTERLAKEN Kurz vor Ende der Freibadsaison zieht Christian Ingold ein relativ zufriedenstellendes Fazit für das Bödelibad: durchschnittliche Besucherzahlen, aber keine Unfälle. Die sind auch deswegen ausgeblieben, weil sich das Personal auf die neuen Gäste aus Asien eingestellt hatte.

Er muss immer noch den Kopf schütteln. Die unglaubliche Episode, von der Christian Ingold erzählt, ereignete sich zwar schon vor einigen Jahren, aber sie wirkt bis zum heutigen Tag nach. «Eine Gruppe von Koreanern war ins Bad gekommen», erinnert sich der Geschäftsführer der Freiluft und Hallenbad Bödeli AG. Drei-mal war einer der Koreaner gefragt worden, ob er schwimmen könne, und immer hatte er die Frage bejaht. Nach dem Sprung vom 10-Meter-Brett, den er wohl unter Gruppenzwang, aber ohne zu zögern, ausgeführt hatte, war jedoch sofort klar: «Der konnte überhaupt nicht schwimmen, null.»

Der Rettung des vom Ertrinken bedrohten Koreaners folgte die Erkenntnis, dass sich etwas ändern muss, weil sich die Besucher verändert hatten. Ingold: «Wenn die klassische holländische Familie kommt, die auf einem Campingplatz auf dem Bödeli Urlaub macht, dann ist klar, dass die Kinder in den Nichtschwimmerbereich gehen, wenn sie nicht schwimmen können. Aber die asiatischen Besucher kommen aus Kulturen, in denen es nicht opportun ist, Nein zu sagen.» Das sei eine schwierige Situation für die Mitarbeiter, auf die sich das Bödelibad aber mittlerweile eingestellt hat. Asiatische Gäste müssten nun zunächst im Becken beweisen, dass sie schwimmen könnten. Falls sie diesen Test nicht bestünden, werde ihnen der Nichtschwimmerbereich nahegelegt.

Ein Drittel mehr als 2011

Ein System, das sich bewährt hat. Kritische Situationen wie mit dem Koreaner auf dem Sprungturm habe es seither nicht mehr gegeben in Interlaken – auch nicht in diesem Jahr, was Christian Ingold zum Fazit bringt: «Jeder Bademeister, der mit dem



Der Herr in seinem Bad: Als Geschäftsführer des Bödelibads sorgt Christian Ingold dafür, dass alles rund läuft.

Herzen bei der Sache ist, wird sagen: Eine Saison, die unfallfrei über die Bühne geht, ist eine gute Saison.» Und das gilt eben auch für den Sommer 2012 im Bödelibad. Bienenstiche und abgeschürfte Knie sind dabei nicht eingerechnet. «Das gehört zu einer Saison dazu», sagt Ingold. Und wie war der Sommer, von dem die Meteorologen sagen, er sei insgesamt gesehen 2 bis 3 Grad wärmer als der langjährige Durchschnittsommer gewesen, insgesamt? Eindeutig festlegen will sich der Geschäftsführer des Bödelibads da nicht: «Wenn wir mit dem vergangenen Jahr vergleichen, haben wir rund ein

Drittel mehr Besucher. Aber erst bei doppelt so vielen Besuchern könnten wir sagen, wir hatten eine sehr gute Saison. Im Moment liegen wir zehn Prozent unter dem Durchschnitt der vergangenen Jahre.» In Zahlen heisst das: Den über 27 000 Gästen, die seit Mitte Mai ins Freibad an der Aare gekommen sind, stehen 20 547 in der Saison 2011 gegenüber. «Aber das war auch ein sehr schlechtes Jahr.» Geschadet hat dem Ergebnis 2012 aus Sicht Ingolds, dass es eigentlich erst nach den Schul-sommerferien heiss geworden und auch dann unbeständig geblieben sei. «Die Einheimischen kommen erst, wenn es drei Tage

am Stück richtig heiss ist, aber dann kam schon immer der Regen.» Für Spitzenergebnisse wie im Rekordsommer 2003, als bis an die 2000 Tagesgäste ins Bödelibad kamen, fehlen längere Hitzeperioden. Immerhin über 1000 Besucher zählten Ingold und seine Mitarbeiter an den Spitzentagen in diesem Jahr.

Mehr Duschen, weniger Chlor

Das Wetter hat übrigens auch Einfluss auf den Verbrauch von Chemikalien wie Chlorgranulat, die neben dem Naturprodukt Kieselsgur zur Wasserreinigung verwendet werden. Christian Ingold erklärt: «Der eigentliche

«Eine Saison, die unfallfrei über die Bühne geht, ist eine gute Saison.»

Christian Ingold
Geschäftsführer Bödelibad

Chlorgranulatverbrauch hielt sich dieses Jahr in Grenzen. In Saisons mit starker direkter Sonneneinstrahlung wird für die Wasseraufbereitung auch entsprechend mehr Chlorgranulat benötigt.» Und ein weiterer Faktor spiele eine nicht zu unterschätzende Rolle: «Je mehr Besu-

cher vor dem Bad die Dusche benutzen, desto weniger Körperfett und Sonnencreme gelangen ins Badewasser und desto weniger Chemie wird benötigt, um die geforderte Wasserqualität zu erreichen.» Die Wasserwerte würden übrigens zusätzlich zu den täglichen betriebsinternen Kontrollmessungen vom Kantonschemiker unangemeldet kontrolliert. «Das Bödelibad erreicht glücklicherweise seit Jahren immer sehr gute Werte», fügt Ingold stolz hinzu.

Am 16. September ist Schluss

Von Hagel hingegen wurde das Interlakener Freibad in diesem

FREIBADBILANZ AUS SPIEZ UND FRUTIGEN

Hecke entfernen und Ferien verschieben

Der 19. August ist Werner Graf in guter Erinnerung geblieben. An diesem Sonntag, dem wohl heissesten Tag des Sommers 2012 waren rund 2000 Besucher ins See- und Freibad Spiez gekommen. Auch der See hatte damals eine Wassertemperatur von 23 Grad. «Das hat richtig Spass gemacht», sagt der Leiter des Bads rückblickend. Er habe sogar den Personalbestand kurzfristig erhöhen müssen. Ansonsten war es laut Graf auch im Spiezer Freibad von den Besucherzahlen ein «durchschnittlicher Sommer». Rund 59 000 kamen in die Spiezer Bucht. «Seit dem Jahr 2003 ist eigentlich jeder Sommer schlechter gewesen als jener davor», sagt Graf. Insofern sei diese Saison vielleicht als kleiner Wendepunkt zu sehen, denn 2011 zählte das Bad nur 52 000 Besucher. Vor dem Hintergrund, dass der Sommer eigentlich erst am 23. Juli angefangen, dann wieder pausiert und Mitte August erst so richtig aufgedreht habe, macht Werner Graf den Vorschlag: «Vielleicht sollte man die Schulferien an das schöne Wetter anpassen.» Und fügt dann noch hinzu, was ihm bei einer Saisonbilanz am wichtigsten ist: «Die Saison ist unfallfrei verlaufen, und die Kunden, die kamen sind, waren zufrieden.» Bis das Freibad Spiez nach diesem Sonntag, 9. September, den Sommer 2012 end-

gültig beschliesst, könnten ja noch ein paar zufriedene Kunden hinzukommen. Die Wetteraus-sichten für das Wochenende sehen gar nicht so schlecht aus. Es werden 24 Grad am Samstag und 25 Grad am Sonntag erwartet.

Das Freibad Frutigen hat die Saison bereits am vergangenen Sonntag beschlossen. Betriebsleiter Frank Roesti zieht eine ähnliche Bilanz wie seine Kollegen in Spiez und Interlaken, was den Trend angeht: «Im Vergleich zum Vorjahr konnten die Besucherzahlen um rund 25 Prozent gesteigert werden.» Neben der Schönwetterphase im August gibt Roesti allerdings noch weitere Gründe für den Besucheranstieg: So habe man die stachelige Berberitzenumzäunung beim Schwimmbereich endlich entfernt. «Diese Massnahme wurde von den Gästen noch positiver aufgenommen, als wir erwartet hatten», so Roesti. Auch der Saisonstart mit vergünstigten Abos am Eröffnungstag und der vermehrte Einsatz von Spielgeräten im Wasser hätten zum guten Ergebnis beigetragen. Roestis Fazit lautet: «Obwohl in Frutigen mit dem Hallenbad das ganze Jahr gebadet werden kann, ist das positive Echo bei den Gästen und die gesteigerte Zahl an Besuchern sicher ein Zeichen dafür, dass das Freibad im Sommer ein grosses Bedürfnis ist.» jez

Claudius Jezella

Mann wurde identifiziert

LAUTERBRUNNEN Bei der Explosion eines Wohnwagens in Lauterbrunnen vor einer Woche ist eine Person ums Leben gekommen (wir haben berichtet). Die Identität war unklar. Auf Anfrage teilte Corinne Müller, Mediensprecherin der Kantons-polizei Bern, gestern mit: «Beim Verstorbenen handelt es sich um einen 72-jährigen Mann aus dem Kanton Bern.»

Die Ermittlungen seien noch im Gang. Unmittelbar nach der Explosion auf dem Campingplatz Jungfrau war aus einer sicheren Quelle zu erfahren, dass es sich bei diesem Unfall wohl um einen Suizid handelte. Corinne Müller konnte das nicht bestätigen. Sagte aber: «Hinweise auf eine Dritt-einwirkung liegen keine vor.»

Am Freitag vergangener Woche war auf dem Campingplatz ein Wohnwagen explodiert und vollständig abgebrannt. Das Feuer zerstörte auch ein Auto, konnte sich aber dank dem schnellen Eingreifen von mehreren Zuschauern und der Feuerwehr nicht weiter ausbreiten. sum

Angriff auf Flugplatz Meiringen abgewehrt

GROSSER RAT Arbeitsplätze und Volkseinkommen sind dem Berner Kantonsparlament wichtiger als der Fluglärm in Meiringen. Eine Motion der SP, welche mehr Lebensqualität forderte, wurde abgelehnt.

Manch einer im Grossen Rat dürfte gestern die Welt nicht mehr verstanden und sich Fragen gestellt haben: Ist der Militärflugplatz in Meiringen nun Fluch oder Segen? Ist der Lärm startender Kampffjets störend, oder wird er nur herbeigeredet? Denn die Forderung der Stadtberner SP-Grossrätin Nadine Masshardt nach weniger militärischem Fluglärm in Meiringen wurde vom Kantonsparlament mit 98 zu 37 Stimmen wuchtig verworfen.

Selbst wenn Masshardt gestern versicherte, dass sie gegen die Abschaffung der Armee sei, mochten viele Bürgerliche der SP-Frau nicht so recht glauben. Der Grund: Sie forderte die Halbierung der Flugbewegungen von 5000 auf 2500 pro Jahr. Eine Verlagerung von Flügen auf andere Flugplätze soll jedoch nicht erlaubt sein. «Diese Motion schmeckt nach einer sukzessiven Abschaffung der Armee», reklamierte EDU-Sprecher Peter Bonsack (Kallnach). Die Reduktion der Flugbewegungen komme faktisch der Schliessung des Flugplatzes Meiringen gleich.

Mit Vehemenz setzte sich Christoph Ammann (SP, Meiringen) für den Flugplatz ein. Die Motion Masshardt störe den laufenden Dialog, bei welchem «nach realistischen Lösungen gesucht wird». Der langjährige Präsident der Standort-gemeinde sagte, der Lärm der startenden Kampffjets beschränke sich an den Flug-tagen auf wenige Minuten. Ebenso kämpferisch setzte sich Gerhard Fischer (SVP,

Meiringen) für den Verbleib der Luftwaffe im Oberhasli ein. Der Flugplatz garantiere der Region 200 Arbeits- und 25 Ausbildungsplätze. Zudem habe die Armee 1996 weit über 200 Millionen Franken investiert, wovon viele Unternehmen im Oberland hätten profitieren können. «Alle 29 Gemeindepräsidenten der Region setzten sich für den Bau der Kavernen ein», gab Fischer zu bedenken. Christine Häslar (Grü-

ne, Burglauenen) votierte nicht gegen den Flugplatz, sagte aber: «Die Rahmenbedingungen für die Anwohner stimmen nicht.»

Regierungsrat Hans-Jürg Käser (FDP) meinte, in der Eidgenossenschaft sei die Solidarität der Regionen unerlässlich. Viele Schweizerinnen und Schweizer hätten unter dem Lärm von Autobahnen, Rangierbahnhöfen oder Flughäfen zu leiden, etwa jene von Zürich-Kloten. Urs Egli



Ein F/A-18-Kampffjet im Anflug auf den Militärflugplatz Meiringen. Der Grosse Rat will, dass die Luftwaffe hier bleibt.

Fritz Lehmann

Zweimal am Gesetz vorbeigebaut

BRIENZ Ein Landwirt und Bauunternehmer stand wegen drei Baustellen vor dem Regionalgericht Oberland in Thun. Er wurde wegen Widerhandlungen gegen das Baugesetz verurteilt, in entscheidenden Strafpunkten jedoch auch freigesprochen.

Am 26. Januar 2012 schickte die Staatsanwaltschaft einem Brienzener einen Strafbefehl ins Haus. Er wurde wegen Widerhandlung gegen das Waldgesetz durch Rodung ohne Bewilligung, Widerhandlung gegen das Umweltschutzgesetz durch Errichten einer illegalen Deponie, vorsätzlicher Störung des Eisenbahnverkehrs und Widerhandlungen gegen das Baugesetz verurteilt. Die Geldstrafe belief sich auf 40 Tagessätze, dazu gabs zwei Bussen in Höhe von 2000 Franken. Der Verurteilte erhob Einsprache gegen den Strafbefehl.

Daher hatte Gerichtspräsident Peter Moser gestern drei Brienz-er Baustellen zu beurteilen. Eine ganze Reihe von Zeugen war geladen. Zu beurteilen hatte der

Richter nur das, was dem Angeklagten im Strafbefehl vorge-schrieben worden war. Verteidiger Krishna Müller sprach von verworrenen Sachlagen.

Klarer Fall war das Silo

Einfach war der Fall aus dem Jahr 2011. Der Angeklagte hatte ein Silo übernommen, und weil Mais zum Einfüllen da war, stellte er es auf eine Betonplatte. Ohne Baubewilligung. Für den Richter klar eine Widerhandlung gegen das Baugesetz. Komplizierter waren die zwei andern Baustellen. Im Auftrag der EWR Reichenbach AG war im Frühling 2008 ein Graben für die Verlegung der Hochspannungsleitung Engi-Giessbach erstellt worden. Der Angeklagte war einer der beteiligten Bauunternehmer. Es lag noch keine Baubewilligung vor, und es war kein Rodungsgesuch gestellt worden. Aus der Sicht von Laien, so Müller, war nicht ersichtlich, dass es sich überhaupt um eine Rodung handelte. Entscheidend für den Richter war, dass für ein korrektes Baugesuch nicht der Bauunternehmer,

sondern das EWR Reichenbach zuständig gewesen war.

Den Aushub aus dem Graben deponierte der Unternehmer anschliessend an eine bestehende Materialablagerung, die in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts als Anfang für eine Strassenerschliessung gedacht gewesen war. In den Strafbefehl vom Januar 2012 war die ganze Aufsichtung mit dem alten und dem neuen Material einbezogen worden. Neu abgelagert wurden nur rund 50 Kubikmeter Aushub, was grundsätzlich eine Baubewilligung erforderte hätte. Davon war im Strafbefehl aber nicht die Rede; eine illegale Deponie, wie sie der Strafbefehl aufführte, war für den Richter im Sinne des Gesetzes nicht gegeben. Den festgestellten Ziegelanteil ordnete er der früheren Materialablagerung zu. In Sachen Grabenbau Engi für die Hochspannungsleitung gabs in beiden Strafpunkten einen Freispruch.

Gefahr für die Zentralbahn?

Nicht ganz ungeschehen kam der Angeklagte bei der dritten Bau-

stelle davon. Er hatte an einem Samstag im Juli 2009 im Entsorgungs- und Recyclingzentrum Arbeiten dicht am Geleise der Zentralbahn ausgeführt. Mit einem ungeerdeten Bagger und ohne die Zentralbahn zu informieren. Ein Lokführer alarmierte die Bahnverantwortlichen, und ein Pikettarbeiter begutachtete die Strecke in Sachen Sicherheit. Am Gleiskörper war auf rund zehn Metern das Schotterbett in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Strafbefehl wurde von einer «vorsätzlichen Störung des Eisenbahnverkehrs» ausgegangen. Einen Vorsatz oder auch Fahrlässigkeit hielt der Richter für keinesfalls gegeben. Deshalb verurteilte er den Angeklagten bei der Baustelle neben der Zentralbahn nur wegen Widerhandlung gegen das Baugesetz, weil er die vorgeschriebenen Sicherheitsbestimmungen, namentlich die Information der Zentralbahn, nicht eingehalten hatte. Insgesamt gab es eine Busse von 1500 Franken; fünf Sechstel der Gerichtskosten übernimmt der Staat Bern.

Anne-Marie Gänger

Sechs Oberländer Projekte

MILESTONE Am 13. November wird der bedeutendste Preis der Schweizer Tourismusbranche verliehen. 6 Projekte sind aus dem Oberland eingegangen. Nominiert wird am 27. September.

Vor wenigen Tagen ist die Frist für die Einreichung von Projekten für den «Milestone, Tourismuspreis Schweiz» abgelaufen. Von den 92 eingereichten Projekten in den 4 Kategorien Herausragendes Projekt, Nachwuchspreis, Umweltpreis und Lebenswerk einer Persönlichkeit stammen deren 6 aus dem Oberland. Es sind dies:

Herausragendes Projekt: «Golf-Mountain Adelboden» – höchstgelegener 18-Loch-Pop-up-Golfplatz Europas auf 2000 Metern Meer; «Kanuweg Thunersee» – Kanumiete an drei Standorten; «Minimuseum Müren» – Schaufenstermuseum mit Mürren-Themen; «Panoramaweg Thunersee» – Rundweg mit sechs Hängebrücken; «Visions Haus Ringgenberg» – das inspirierende Seminarhaus mit innovativem Betriebskonzept und

herausragend in Ökologie und Ästhetik.

Nachwuchspreis: «I love Adelboden» – die Betriebe B & B Bernerhof sowie die Bernarab werden unter der Dachmarke «I love Adelboden» vereint.

Umweltpreis: keine Projekte aus dem Oberland.

Von den 92 Projekten wird eine fünfköpfige Jury am 27. September die Besten nominieren. Die Verleihung findet am 13. November im Kursaal Bern statt. Der «Milestone, Tourismuspreis Schweiz» wird von der «Intr hotel revue» und dem Schweizer Branchenverband der Hotellerie, Hotellerieuisse, verliehen. 2011 belegte die Simmentaler Marke «Alpkultur» in der Kategorie Herausragendes Projekt den zweiten Platz. 2010 waren die Oberländer sehr erfolgreich mit dem für sein Lebenswerk ausgezeichneten Backpacker-Tourismus-Pionier Erich Balmer aus Matten, der Kraftwerke Oberhasli AG mit ihrem Projekt Grim-selwelt (Sieger Herausragendes Projekt) und dem Tropenhaus Frutigen, das den Sonderpreis Nachhaltigkeit gewann. hau